

Erklärung finden ließ. Er nahm einen kleinen Zettel und machte eine entsprechende Notiz. Er war gespannt, was Vice-Commissario Peruzzi dazu sagen würde.

Das Surren des Telefons riss Leonardo aus seinen Gedanken. Der Blick auf das Display zeigte einen Anruf von Ispettore Martha di Bacco.

»Pronto«, sagte Leonardo und dann unvermittelt: »Sag, was macht ihr eigentlich mit dem vielen Toilettenpapier?«

»Wie? Toilettenpapier?«, stammelte di Bacco hörbar verwirrt. »Was meinen Sie damit, Dottore?«

»War nur ein Scherz, di Bacco«, versuchte Leonardo, sie zu beruhigen. »Was gibt es?«

»Wir haben die Namen der Toten, Dottore.« Di Bacco klang wieder geschäftsmäßig wie immer. »Die Gerichtsmedizin hat sie uns gerade genannt.«

»Welche Toten, bitte?« Jetzt war es an Leonardo, verwirrt zu sein. »Ich habe keine Ahnung, wovon du redest!«

»Na, die beiden Toten aus dem Wohnmobil!«

»Langsam, di Bacco, ganz langsam! Welche Toten, welches Wohnmobil? *Che diavolo*, um was, zum Teufel, geht es hier? Und fang bitte ganz am Anfang an!«

Und di Bacco berichtete ihm, dass die Feuerwehr am Abend zuvor ein verwüstetes Wohnmobil unter einer Brücke des Fiume Versilia gefunden habe, darin zwei Tote, die man inzwischen bei der Gerichtsmedizin in Lucca obduziere. Weitere Ergebnisse seien noch abzuwarten.

»Darüber hatten wir Sie aber schon vor über einer Stunde per Mail informiert, Dottore!«, sagte di Bacco schließlich mit einem leichten, aber unüberhörbaren Vorwurf in der Stimme.

Leonardo wollte ihr nicht erklären, dass er sich im Moment nicht unbedingt für das Kommissariat in Forte dei Marmi verantwortlich fühlte und daher deren Mails eher hintanstellte oder gar ignorierte. Er konnte sich nun einmal nicht um alles und schon gar nicht um alles gleichzeitig kümmern. Also brummte er nur etwas Unverständliches ins Telefon und sagte dann:

»Und wer, bitte schön, sind nun diese beiden bedauernswerten Toten?«

»Der eine ist Carlo Beccherini, Tenente der Carabinieri aus Livorno, vom *Comando Carabinieri per la Tutela de la Salute*, der Gesundheitspolizei. Vielleicht sagt Ihnen der Name noch etwas – er hatte die Razzia in dieser Transplantationsklinik geleitet.«

Und wie Leonardo sich daran erinnerte. Die Razzia hatte in einem ziemlichen Chaos geendet, und am Ende war der arme Questore di Bini gestorben. Doch darüber redete man nicht, zumal eine peinlich genaue Untersuchung ergeben hatte, dass ebenjener Tenente sich bei jedem einzelnen seiner Schritte genauestens an die einschlägigen Vorschriften gehalten hatte. Das konnte man ihm, weiß Gott, nicht zum Vorwurf machen, ganz gleich, zu welchen tragischen Folgen es letztlich geführt hatte. Leonardo selbst war mehrmals eingehend dazu vernommen worden, konnte aber auch nichts anderes sagen. Am Ende wurde der Tenente von allen Vorwürfen entlastet, behielt seinen

Rang, sein Einkommen und seine Pensionsansprüche. Allerdings versetzte man ihn auf einen anderen Posten, bei dem er und sein Handeln – wie es hieß: aus reiner Fürsorge getroffen – öffentlich nicht mehr so sichtbar sein würden. Er wurde mit der Organisation des Archivs betraut. Und das, so sagte man ihm, sei eine überaus wichtige und ehrenvolle Tätigkeit. Leonardo hatte ihn seitdem aus den Augen verloren.

»Das tut mir sehr leid«, sagte Leonardo, um überhaupt etwas zu sagen. Di Bacco setzte ihren Bericht rasch fort.

»Der andere Tote«, referierte sie, »ist ein gewisser Gianluca Mutolo. Hier eher nicht bekannt, stammt aber wohl aus Sizilien und hat dort eine Jugendstrafakte. Sind aber kleinere Delikte, vor allem Drogenbesitz. Das ist aber schon ein paar Jahre her; seitdem keine Auffälligkeiten.«

»Und beide sind in diesem, was war es noch, Wohnmobil, ertrunken?«

»Oh nein, Dottore«, antwortete di Bacco, und ihre Stimme ließ erkennen, dass nun noch etwas Wichtiges folgen sollte. »Vom Tenente wissen wir die Todesursache noch nicht, aber Mutolo ist zweifelsfrei erschossen worden. Vielleicht vom Tenente, vielleicht auch nicht. Jedenfalls wird uns die Gerichtsmedizin sicher bald mehr sagen können.«

Auch Leonardo fand es zumindest bemerkenswert, dass ein Offizier der Carabinieri zusammen mit einem erschossenen Sizilianer tot in einem Wohnmobil aufgefunden worden war.

»Und Vice-Commissario Peruzzi wird sich darum kümmern?«, fragte er mit betont desinteressierter Stimme.

»Vice-Commissario Peruzzi? Aber hallo!«, schnappte di Bacco hörbar nach Luft. »Der ist doch nie da! Heute Morgen kam ein Anruf seiner Frau, dass der Signore Vice-Commissario wieder unter Magenkrämpfen leidet. Er ist zur Untersuchung in die Uniklinik nach Pisa gefahren, und ich glaube kaum, dass er in dieser Woche wieder den Dienst aufnehmen wird.«

Leonardo hatte so etwas schon befürchtet, denn was Krankheiten anging, war Beppo Peruzzi schon immer sehr einfallsreich gewesen. Und seitdem er stolzer Vater eines ebenfalls kränkelnden Sohnes geworden war, erst recht. Aber daran konnte Leonardo nun einmal nichts ändern; das Kommissariat in Forte dei Marmi musste selbst einen Weg finden, damit klarzukommen. Wenn also di Bacco gehofft haben sollte, dass sich Leonardo bereit erklären würde, den Fall zu übernehmen, dann musste er sie enttäuschen. Und außerdem hatte er schon längst mehr als nur eine Ahnung, auf wen die Ermittlungen bald zulaufen würden – nämlich auf seine Frau Commissario Vittoria Pucci und ihr Team von CIRCCE in Florenz.

»Und, Dottore, da ist ...«, begann di Bacco erneut, »da ist dann noch eine andere Sache.«

»Ihr braucht noch mehr Toilettenpapier?«, sagte Leonardo.

»Nein, wieso?«, antwortete di Bacco genervt. »Was haben Sie nur immer mit dem Toilettenpapier?«

»Ach, nur so eine Frage. Also, was ist noch, di Bacco?«

»Wir haben schon erste Presseanfragen. Irgendwas scheint durchgesickert zu sein. Was wollen wir denen sagen?«

»Mist«, fluchte Leonardo. Er dachte einen Moment lang nach. »Also gut! Habt ihr euren heutigen Pressebericht schon veröffentlicht?«

»Nein, den muss ich gleich noch machen.«

»Dann schreib kurz und knapp, dass heute Nacht das Wrack eines Wohnmobils unter einer Brücke in diesem Fluss gefunden wurde. Darin zwei Tote, Todesumstände und Identität noch unbekannt, das Commissariato in Forte dei Marmi ermittelt. Weitere Informationen erst nach der Untersuchung durch die Gerichtsmedizin in einigen Tagen. Das sollte reichen!«

»Aber wir wissen doch schon, wer die Toten sind! Und dass einer von ihnen erschossen wurde!«, wandte di Bacco ein.

»Pellegatti, der Chef der Gerichtsmedizin, weiß es, du weißt es, und ich weiß es jetzt auch. Aber sonst weiß niemand, dass wir einen toten Carabinieri und einen erschossenen Sizilianer am gleichen Ort gefunden haben – hoffe ich wenigstens. Alles andere werden wir aus ermittlungstaktischen Gründen, ja: Den Begriff solltest du auf jeden Fall verwenden ›ermittlungstaktische Gründe‹, später zum gegebenen Zeitpunkt mitteilen. Ansonsten bitten wir die Medien um ihre Mithilfe – wird ein Wohnmobil vermisst, hat jemand vielleicht sonst irgendetwas gesehen, das Übliche eben.«

»Und wenn die bei uns anrufen oder schlimmer noch, uns die Bude einrennen?«

»Dann sag, dass Vice-Commissario Peruzzi in wichtigen Angelegenheiten unterwegs ist und bei nächster Gelegenheit alle Fragen ausführlich beantworten wird.«

»Aber«, versuchte es di Bacco erneut, »ich habe keine Ahnung, wo Peruzzi sich aufhält.«

»Ich auch nicht«, antwortete Leonardo kurz angebunden. »Und das ist vielleicht ganz gut so, denn damit gewinnen wir erst einmal Zeit. Alles Weitere wird sich finden, wenn es so weit ist. War's das dann, di Bacco?«

Sie versuchte noch einmal, »aber« zu sagen, doch Leonardo hatte schon aufgelegt. Er überlegte kurz, ob er Vittoria anrufen sollte, aber da war der Wagen schon auf den Hof der Questura in Lucca gefahren. Jetzt standen direkt die ersten Sitzungen an, in denen es um alles Mögliche gehen sollte, nur nicht um polizeiliche Ermittlungen in zwei mysteriösen Todesfällen. Und je mehr sich Leonardo in die Details von anstehenden Beförderungen, Anschaffung von neuen Möbeln, Verteilung von Parkplätzen und – ja – auch das leidige Problem von Toilettenpapier vertiefte, desto weniger dachte er an das, was di Bacco ihm erzählt hatte. Erst gegen Mittag fiel ihm wieder ein, dass er Vittoria hatte anrufen und vor dem drohenden Ungemach warnen wollen, aber da meldete sich der mit der Wahrnehmung der Aufgaben eines Questore beauftragte Vice-Questore Calabrò aus Rom und wollte über alle Einzelheiten informiert werden. Leonardo tat, wie ihm geheißen, wusste aber auch nicht mehr als zuvor.

»Na gut«, sagte Calabrò, »vielleicht ist das eine Chance für uns. Wenn es gegen die Carabinieri geht, dann können wir uns auf das Innenministerium verlassen. Ich werde gleich noch einmal zum Staatssekretär gehen.«

»Ist das nicht ein wenig voreilig?«, fragte Leonardo. »Wir wissen ja noch gar nicht, was dieser Carabinieri mit der ganzen Sache zu tun hat. Vielleicht ist er ein Opfer und kein Täter.«

»Das ist doch völlig egal, Vanucci«, antwortete Calabrò mit sanfter Stimme. »Es gibt Fragen, es gibt Zweifel, möglicherweise sogar einen Verdacht. Und wir, die Polizia di Stato, ermitteln in diesem Fall. Übrigens, wäre das nicht etwas für Ihre Frau, Vanucci? Na? Wir würden sie natürlich in jeder Hinsicht unterstützen, nicht wahr? Und die Questura in Lucca wäre fein raus! Ich finde, das klingt gut, sehr gut sogar! Ach, sagen Sie einmal: Ist der Onkel Ihrer Frau nicht ein ganz hohes Tier im Ministerium? Der kann doch sicherlich auch helfen. Machen Sie etwas daraus, Vanucci. Ich bleibe zuerst einmal im Hintergrund.«

So hatte Leonardo sich das nicht vorgestellt, aber Calabrò hatte Blut geleckert und würde alles tun, um die Situation zu seinen Gunsten auszunutzen. Ermittlungen gegen die Carabinieri – das sollte den Innenminister sehr freuen, war er doch schon seit Monaten der Verteidigungsministerin vom Koalitionspartner *Settimo Cielo* in tiefster Abneigung verbunden. Vor allem jetzt, wo sie Salvatorino das Kommando über die Marine verweigert hatte und ihm nicht erlaubte, fremde Schiffe zu versenken. Da wäre es doch eine gute Gelegenheit, gegen die Carabinieri sticheln zu können – man muss immer die größeren Zusammenhänge erkennen. Und er, Salvatorino, würde es Calabrò gegenüber sicher nicht an Dankbarkeit mangeln lassen. Davon würde dann auch Leonardo profitieren, wie er sich widerstrebend eingestehen musste. Einen Moment lang erschrak er vor sich selbst – war er schon so weit gekommen, sich an solchen Intrigen zu beteiligen? Er würde am Abend mit Vittoria ein ernstes Gespräch darüber führen müssen.

Kapitel 3

Erschrocken blickte sie in den Rückspiegel. Ein lang anhaltendes Hupen hatte Vittoria aus ihren Gedanken gerissen. Mit wilden Gesten gab der Fahrer im Auto hinter ihr zu verstehen, dass sie endlich losfahren solle. Am liebsten wäre sie ausgestiegen und hätte ihm ihre Dienstmarke vor die Nase gehalten. Doch nicht heute. Langsam legte sie den Gang ein und fuhr los, ohne den immer noch wütenden anderen Autofahrer weiter zu beachten. Heute kehrte sie nach sechsmonatiger Elternzeit zurück an ihren Arbeitsplatz bei CIRCCE, dem *Centro Interregionale della Coordinazione in Casi Eccezionali*, dem Regionalzentrum der Polizia di Stato in außergewöhnlichen Fällen, was alles, aber meist überhaupt nichts bedeutete. Wann und in welchen Fällen CIRCCE tatsächlich tätig wurde, war nirgendwo geregelt, sondern blieb allein dem Zufall oder ein paar wohlmeinenden Entscheidungen in Rom überlassen.

Alles hatte Vittoria in den vergangenen Wochen gut durchdacht, ihre Entscheidung Dutzende Male hinterfragt, das Für und Wider immer wieder abgewogen, und doch meldete sich das schlechte Gewissen mit jeder Woche lauter, die der heutige Tag näher gerückt war. War sie vielleicht doch zu egoistisch? Eine schlechte Mutter, die das Wohlergehen ihres Kindes der eigenen Karriere opferte? Würde Aurora ihr das eines Tages vorwerfen? Und was war mit der Nonna? Es war ihr Vorschlag gewesen, dass Vittoria mit dem Kind in den kleinen Anbau ihres Hauses einzieht, damit sie sich um Aurora kümmern könnte, während Vittoria ihrer Arbeit bei der Polizei nachgehen würde.

Vittoria liebte ihre Nonna, sie hatte sie nach der Trennung der Eltern aufgenommen und aufgezogen. Und bei ihr war jetzt auch Aurora in den besten Händen. Die Großmütter – auf ihren Schultern ruhte in ganz Italien seit jeher die Verantwortung für die nachfolgenden Generationen. *Nonni*, die sich im Alter ausruhten, ihren eigenen Interessen nachgingen und nach Herzenslust und solange die Gesundheit es erlaubte, die Welt bereisten, waren in diesem Land noch Ausnahmen. Und selbst wenn sie Reisen unternahm, hatten sie oft genug die Enkelkinder dabei. Aber selbst wenn es anders wäre, die Nonna blieb in der italienischen Gesellschaft das Fundament einer Familie. Vittoria hatte es, bei aller Liebe und Bewunderung für ihre Nonna, immer kritisch gesehen, dass man einfach und ohne großes Nachdenken alle Last und Verantwortung bei den Großeltern und vor allem den Großmüttern ablud. Nun tat sie es ebenso, und das bedrückte sie.

Aber Vittoria und Leonardo hatten noch immer nicht entschieden, wo sie endgültig wohnen wollten – in Florenz oder in Forte dei Marmi oder irgendwo dazwischen. Seine unerwartete Abordnung nach Lucca in die Questura hatte die Sache nicht gerade einfacher gemacht. Also war es ein wundervolles Angebot der Nonna gewesen, ihr und